

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 43 (1917)

Heft: 29

Artikel: Die Groteske

Autor: Krämer, Clmentine

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-450455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Aufdringliche!

Es fuhr in Serpentinen
Ein Radel-Don Juan
Mit siegesfrischen Mienen
Ans Mädelchen heran . . .

Die mit den blauen Haaren
Verhalf ihm rasch zum Trab:
„Sie“ hat „ihn“ angefahren —
Natürlich sprang „er“ ab! Skl.

Die Groteske

Bon Clementine Krämer, München.

Der Redakteur zuckte bedauernd mit den Schultern: „Sagen Sie mal, gnädige Frau, Sie sind Spezialistin in Chebruch?“

Die junge, eben geschiedene Frau wurde ein wenig rot.

Er: „Pardon — natürlich — Sie verstehen — schriftstellerisch natürlich — das ist nicht mißzuverstehen, nicht wahr? Sehn Sie mal, ich habe nun dreimal Chebruchsgeschichten von Ihnen gebracht . . .“

„Und ‚Babies‘?“ unterbrach sie. Sie meinte ein paar Skizzen, die er früher von ihr veröffentlicht hatte.

„Ja, ‚Babies‘ hab‘ ich auch von Ihnen,“ bestätigte er. „Ich kann aber meine Leser nicht alle Tage damit füttern, nicht wahr? Das begreifen Sie doch? Können Sie denn gar nichts anderes machen?“

Die Frau erhob sich, dann ließ sie hervor, rasch und leise: „Herr Redakteur, ich habe Hunger.“

Der Mann griff in seine Westentasche, wo ihm das Geld lose saß, suchte einen Augenblick mit den Singern darin, brachte dann zwei Sünfrankenscheine zum Börschein und fragte: „Genügt es für den Augenblick?“ — Die Frau nickte hastig und nahm — wenn auch, wie man ihr ansehen konnte — nicht ohne Beschämung, das Geld.

„Überhaupt,“ begann der Redakteur wieder, „Ihre Sachen sind nicht das, was ich eigentlich suche, Psychologie und Verliebung, ich bitte Sie! Schreiben Sie mir doch mal was Wildes, Tollwütiges, Verrücktes. Eine Groteske, wissen Sie, das wird heute gefragt, damit hoffe ich, mein Blatt hoch zu bringen. Kinderpsychologie und Treue und Untreue und Chebruch, sehen Sie mal, das paßt für einen Roman, für ein Buch, das man Seite für Seite liest — schön ja, da können Sie den leichten Ursachen und Beweggründen nachspüren. Da folgt Ihnen auch der Leser willig, denn da hat er sich hingeseht: so geht lese ich. A la bonheur! Aber eine Wochenschrift, — nein, meine Liebe, das ist ganz was anderes, die liest man geschwind irgendwo zwischen hinein, fängt in der Mitte an, oder von rückwärts, wohin grade der Blick fällt . . . Liest sie im Wartezimmer, im Eisenbahncoupe, im

Restaurant bis das Essen aufgetragen wird — dabei erinnerte er sich, daß die Frau von ihrem Hunger gesprochen hatte und er schloß: „Na also, überlegen Sie sich das mal mit der Groteske.“ Die Frau hüttete sich wohl zu sagen, was sie dachte, nämlich, daß sie nichts weniger zu machen im Stande sei, als gerade das, was da von ihr verlangt wurde.

Dann ging sie in die nächste Wirtschaft, bestellte von den „fertigen Speisen“ und trommelte vor Ungeduld auf das Tischtuch, bis aufgetragen wurde.

Zunächst vermochte sie keinen andern Gedanken zu fassen als den: essen, essen . . .

Als sie beim Dessert war, sah sie draußen einen kleinen Jungen stehen. Der stierte mit gierigen Augen durch die Senslerscheiben. Sie winkte ihm herein und schenkte ihm ein paar Makronen und einen Apfel. Als er hinausging, spazierte ihre Phantasie, die aus allen Erscheinungen des Lebens Nahrung sog, mit ihm, dem Proletarierkind, das nun wohl die „reiche“ Frau beneiden möchte. Die „reiche“ Frau, sie, die von erbörgtem Geld . . .

Und dann erschrak sie ordentlich, wie sie sich auf diesen Wegen ertappte. Was war das? Da „dichtete“ sie ja schon wieder. Das sollte sie ja doch nicht, eine Groteske verlangte man doch von ihr, etwas Wildes, Tollwütiges, Verrücktes.

Vielleicht so: Der arme Junge hätte die große Scheibe eingeschlagen . . . oder nein, es durfte gar kein kleinen Junge sein, sondern ein halb verhungerter Proletarier, und der Schläge also das Sensler ein und siele über die Speisen her und schlänge sie gierig hinab, während sie und der Kellner ihn wie versteinert gewähren ließen. Und während er die Mahlzeit, die sie sich halbtot vor Hunger von gepumptem Geld hatte aufzutragen lassen, verzehrte, schrie er: „Nieder mit diesen satten Bourgoisdämmchen, die sich mästen von unserer Hände Arbeit . . .“

War das eine Groteske?

Ach nein, es müßte ganz verrückt sein, hatte der Redakteur gesagt, ganz verrückt, und man müßte es von vorn lesen können und ebensogut von rückwärts und aus der Mitte heraus, zusammengeforschte Gedanken und Worte. Da ein Setzchen, dort ein Stück, Silben und Töne und Bilder wild durcheinander.

Sie ließ sich eine Tasse Mokka bringen, zündete sich eine Zigarette an und schrieb in ihr Notizbuch:

„Laut heulten die Gedanken und stießen und drängten sich in dem ungeheuren Kessel, da sie beieinander hockten und sich in die Schwänze bissen. Einer, ein ganz großer, alter Gedankenhäuptling, der schon hunderttausend Jahre oder mehr alt war, machte

Augen wie eine Eule und schrie: „Mir seid Ihr untertan, ich bin das Gervordene, hallo! Ein anderer stieß ihm ein Messer in die gräulichen Augen hinein, daß er mit einem ungeheuern Knall platzte und rotes Blut den ganzen Kessel überschwemmte. Da kam ein kleines Mädchen gegangen, tauchte das Singerl bei Großpapa, aufsch, der schmeckt sein . . .“

Sie befann sich noch eine Weile, es fiel ihr nichts weiter ein. So machte sie einen Strich darunter und schrieb: Schluss. „So, Herr Redakteur,“ dachte sie, „ist das verrückt?“

Sie zahlte und ging heim. Die Tochter der Wirtin kam gerade mit ihrem ledigen Kind die Treppe heraus. Auf dem kleinen Balkon, in den der Stur mündete, saß eine Almeli und schrie. „Sie, gnä‘ Frau, da schaun’s her,“ sagte das Mädchen, „dös is groß a ganz a Jungs, dös wo nach der Muatta schreit, un ka no net g’scheit flieg’n,“ und sie drückte ihr Kind an sich. „Ach nein, Cilly,“ machte die Frau und blickte flüchtig hin, „das ist ein Männchen, das nach dem Weibchen schreit.“ Da schürzte die Cilly die Lippen und sagte: „Na soll’s der Teufel hol’n“ und verjagte den Vogel . . .

Darauf ging die Frau in ihr Zimmer und schrieb an den Redakteur: „Schr geehrter Herr! Das Leben hat einen Sinn allüberall. Ich kann es nicht verrückt sehen und nicht wild und nicht tollwütig. Und es tut mir aufrichtig leid, daß Sie mir darauf zehn Franken gepumpt haben.“

Obacht! Achtung! Aufgepaßt!

Attention! Attentione!

(Nachdruck verboten)

Hast du etwas zu verkaufen,
Suchst du eine Küchenfee,
Willst du deinen Jungen laufen,
Flücken dir das Kanapee.

Willst du schmieren deinen Wagen,
Oder suchst du Butterbrot,
Hast du Schmerzen auf dem Magen,
Oder ist dein Onkel tot.

Fehlt dir oben auf dem Dache,
Oder in dem Keller was,
Suchst du eine neue Blache
Oder suchst du Ananas.

Willst du dein Weib ein neues Hüllchen,
Oder willst du eine Uhr,
Suchst du Häuser oder Gütlchen,
Willst du Schmierseif, Pech und Schnur.

Fehlt dir eine Wasserleitung,
Mensch, dann nimm dir etwas Draht,
Schick’ der Schweizer Wochen-Zeitung
Zürich rasch ein Inserat.

Schweizer - Weine

Champagner

Ferd. Steiner

Weinhandlung

Telephon 547

Ausländ. Weine

Gute Tischweine